Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 60 (1966)
Heft: 10

Artikel: Religion und Sozialismus heute
Autor: Hug, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141176

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Diskussion, die sich anschloß und die recht lebhaft sich gestaltete, mag hervorgehoben werden, daß aus dem Kreise der Anwesenden die Frage aufstieg, wie wir mit unserem Gedankengut einen größeren Kreis von Menschen erreichen könnten. Zu der Frage: Wie stellt sich die Jugend zur Kirche heute? antwortete ein Junger: «Ich kann mit der Kirche heute nichts anfangen.» Die Frage: Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen oder Militärdienst und Gewinnung der Dienstleistenden gegen die Armee? wurde aufgeworfen. Eine junge Baslerin erzählte vom organisierten Protest einer ganzen Reihe von Jugend- und kirchlichen Organisationen gegen den Film «Africa addio», und ein anderes Mitglied wies auf die Protestaktion eines Zürcher Pfarrers mit seinen Konfirmanden gegen diesen Film hin. Es zeigte sich, daß junge Menschen, wenn sie zur konkreten Tat aufgerufen werden, immer bereitstehen. Was sollen wir tun, um den jungen Nachwuchs für uns zu gewinnen? war eine weitere Frage. Schließlich wurde noch vorgeschlagen, unsere Statuten neu zu gestalten, damit der weitgefaßte Horizont, wie er im Referat von Pfarrer Hug gespannt ist, auch in ihnen zum Ausdruck komme. Vielleicht könnten wir auf diese Weise mehr Mitglieder und Bekenner gewinnen. Ein gut gelungenes Treffen fand am Nachmittag seinen Abschluß. *E. P.-S.*

Religion und Sozialismus heute

Es sind nun genau sechzig Jahre her, seitdem im Herbst 1906 an der Tagung der schweizerischen Prediger-Gesellschaft in Basel *Leonhard Ragaz,* damals Pfarrer am Münster in Basel, über das Thema: «Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart» jenen Vortrag hielt, der zum eigentlichen Pronunciamento der «*religiös-sozialen Bewegung*» wurde. Kurz nachher begann die Zeitschrift «*Neue Wege*» zu erscheinen. Sie stellte sich als «Blätter für religiöse Arbeit» vor. In seinem eigenen Lebensrückblick «Mein Weg» (I, 240) schreibt Ragaz selbst vom Namen «religiös-sozial», er sei, wie oft solche Namen, «zufälliger und damit oberflächlicher Art» und komme von dem Umstande her, daß er und seine Gesinnungsfreunde in der ersten Zeit zu «religiösen und sozialen Konferenzen» einluden, zunächst in einem vertraulichen Kreis zu Degersheim, dann öffentlich zu Zürich. Man wollte eben nebst der Kirche auch einen großen Teil der Arbeiterschaft erfassen. «Il n'y a que le provisoire qui dure», sagt der Franzose. Das bloß Beiläufige wurde zur Hauptsache, das Mittel zum Zweck.

Einst stand die Hauptsache leuchtend vor Augen: Das Reich Gottes für die ganze Erde, die Menschheit in ihrer Einheit umfassend. «Le milieu divin», um mit Pierre Teilhard de Chardin zu reden. Eine göttliche Sache für alle Menschen, die guten Willens sind und den erstaunlichen Kosmos lieben. Wehe der Religion, die dieser Sache im Wege steht, sie hemmt, lähmt, verhärtet und verfinstert! Es wäre ihr besser, als «Opium für das

Volk» beim Namen genannt und abgetan zu werden. Religion als selbstzufriedener Klerikalismus, Religion als heilige Tradition kanonisierter Irrtümer, Religion als dogmatischer Ballast mit Theologie als Selbstzweck zum Gezänk der Akademiker in Studierstuben und Universitäten. Wehe der Religion, die statisch verharrt, institutionell sich verfestigt, die nicht im dynamischen Flusse des Werdens und des stets neuen Aufbruches dem *lebendigen Gott* zu dienen sich bemüht und ihn *sucht,* vor allem sucht! Denn nur wer sucht, findet, und indem er sucht, findet er immer wieder einen größeren Gott, einen größeren Christus, einen größeren Kosmos und auch ein größeres Rätsel des Erdbewohners, des Menschen. O Religion der Armen, die wissen, daß sie nichts wissen! O Religion, der Gefangenen, die unter dem Gefängnis unserer menschlich-allzumenschlichen Weltbilder leiden im Lichte grenzenloser Freiheit, die übersinnliche Welten eröffnet! O Religion der Hungernden und der Dürstenden nach einer Gerechtigkeit, die in ihrer Barmherzigkeit selbst den Verdammten noch eine Chance bietet! O Religion allesumfassender Liebe! O brennende Mitte und treibende Kraft des gesamten Universums vom ersten «Es werde Licht!» bis zu seiner vollen Erleuchtung und Vollendung! Wenn ich recht sehe, hat *dieser* Impuls die «religiös-soziale Bewegung» in Gang gebracht, und ohne denselben kann sie sich eben nicht bewegen. Sie erschlafft, verschlammt und versumpft.

Wie ist es nun? Gibt es noch eine religiös-soziale *Bewegung?* Wir erinnern uns, wie einst die dialektische Theologie sich spöttisch über solche «Bewegungen» meinte äußern zu sollen, vornean Pfarrer Eduard Thurneysen, dann Professor und getreuer Knappe des wahrhaft ritterlichen Theologen Karl Barth. Gewiß, Bewegungen gab es damals genug, scheußliche Bewegungen, angeführt von Verrückten und Besessenen, so daß man es vor lauter Bewegung satt hatte, sich überhaupt noch zu bewegen. Barth hatte seinerzeit sein «Credo» allen denen gewidmet, die standen, stehen und stehen werden, und er hatte dann später nicht ohne Grund hinzugefügt, er hätte es eigentlich allen denen widmen sollen, die saßen, sitzen und sitzen werden. Man darf aber nicht vergessen, daß gerade jene, die damals saßen, sehr bewegte, sehr beunruhigte, stürmisch nach dem lebendigen Gott rufende und Ausschau haltende Menschen waren. Sie standen mit beiden Füßen in der Reich-Gottes-Bewegung drin und versuchten mit aller Macht der braunen Flut der national-sozialistischen Bewegung entgegenzuwirken. Aber es gab keine entsprechende Bewegung. Die Kirche jedenfalls bewegte sich nicht, das heißt sie ließ sich mitreißen; die wahrhaft Bewegten aber standen, saßen und lagen. Es war also grundverkehrt, die religiös-soziale Bewegung der Lächerlichkeit preiszugeben mit dem Hinweis auf die Torheit und Bosheit aller Bewegungen. «Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.» Niemand hat dies damals so deutlich erkannt als Ragaz, und darum hat er den Zusammenhang mit der lebendigen Wirklichkeit nie verloren, sondern hat um Gott und sein Reich mitten in Welt- und Höllenwesen gerungen, indessen sich andere hinter den brüchigen Kirchenmauern verschanzten oder im theologischen Studierzimmer saßen und in akademischen Hörsälen die Lehre der Väter dozierten. Als ob wir zur Reformation heute vor allem Luther

nötig hätten mit seinen antisemitischen Judenschriften und mit all' dem Heu, das er den deutschen Fürsten in ihre ohnehin schon volle Krippe warf gegen die unterdrückten Bauern! Als ob wir Calvin herholen könnten zur Reformation heute mit seiner angeblich vorbildlichen Menschlichkeit, die er im Falle Castellios und Servets so entsetzlich bewiesen hat! Als ob heute Dogmatismus und Intoleranz Grundpfeiler der Reformation sein könnten!

Nun, über Ragaz hinweg hat sich ja so etwas wie «religiös-soziale Bewegung» erhalten. Aber sie hat sich, wie wir wissen, gespalten. Diejenige Bewegung, von der ich mich selber bewegt fühle, ist die der «Neuen Wege». Was der Redaktor der «Weltrundschau» vor zwanzig Jahren über «Sinn und Aufgabe der religiös-sozialen Bewegung angesichts der heutigen Weltlage» ausgeführt hat, reimt sich mit dem «Sinn und Werden der religiös-sozialen Bewegung», wie sie seinerzeit Ragaz – in seinem im Frühjahr 1931 zu Caub (am Rhein) gehaltenen Vortrag – aufgefaßt wissen wollte. Aber ein Mann allein kann keine Bewegung machen. Dazu braucht es Männer. Es fehlen vor allem die Männer, die das religiöse Anliegen nicht nur nicht bloß gelten lassen und es als notwendiges Übel irgendwie noch mitschleppen, sondern Männer, die es in den Vordergrund stellen und es zum tragenden Motiv des Ganzen erheben. Diese Männer sind uns verloren gegangen, nicht zuletzt durch den Sündenfall jener Pfarrer, die sich einseitig für den Westen gegen den Osten entschieden. Sie haben die religiös-soziale Sache wahrscheinlich für immer verdorben. Sie haben gemeint, ein Bravourstück aufzuführen, indem sie anfingen mit den Wölfen zu heulen, und sturer als liberale Parteibonzen machten und machen sie in Antikommunismus. Ein hörbares «Peccavi» wäre fällig, aber es ist hoffnungslos, es zu erwarten. Denn diese Männer glauben wieder an die Kirche statt an Gott und sein Reich. Ja, sie glauben wieder an den militärischen Beelzebub wenigstens zur Vernichtung des Kommunismus. Wenn sich *das* «religiös-sozial» heute noch nennt, dann laßt uns den religiösen Sozialismus begraben und wieder von vorne anfangen, beim «milieu divin». Das antikommunistische Milieu kennen wir zur Genüge. Weit entfernt davon, irgendwie göttlich zu sein, ist es auch nicht menschlich, sondern ausgesprochen unmenschlich. Es riecht nach Goebbels und Konsorten. In Verbindung mit solchen Gerüchen wird jegliche Religion zur Schindluderei, zu jener weiland wohlbekannten «Vorsehung», die schließlich auch die gesamte Atomrüstung zu schlucken vermag. Es kommt nicht von ungefähr, daß Pseudoreligion und Pseudosozialismus sich so gern miteinander verbünden. Sowohl das eine wie das andere ist ein Produkt menschlicher Faulheit und Feigheit.

Schon eine oberflächliche Prüfung dessen, was heute als Religion dargelebt wird, kann uns mit Schrecken erfüllen. Aber auch mit dem sogenannten Sozialismus steht's keineswegs besser. Es ist sicher gut und ehrlich, wenn sich die «Neuen Wege» einfach «Blätter für den Kampf der Zeit» nennen. Religiöse Blätter haben wir genug, und es ergeht uns mit ihnen ähnlich wie mit unseren Zeitungen: hat man die eine gelesen, so kennt man auch die andern. Sie sind einnivelliert auf die gut bürgerliche Kost des denkfaulen

Bürgers. Bei den «Neuen Wegen» ist es doch etwas anders. Man erfährt Dinge, die andernorts unterdrückt und nicht zur Diskussion gestellt werden. Wir brauchen solche «Wege», aber zugleich sind wir kritisch geworden sowohl gegenüber der Religion als auch gegenüber dem Sozialismus. Wir suchen neue Wege zum alten Kommunismus, wie er schon im Paradiese vorgesehen und dann an Pfingsten für kurze Zeit in Erscheinung getreten war, Wege zur Brüderlichkeit in der Freiheit des Geistes und in der Gleichheit unter derselben sittlichen Ordnung. Es wird schwerfallen, solche Wege zu finden. Wir haben sie noch nicht. Wir suchen sie, und ich halte die «Neuen Wege» für tastende Versuche aus der trüben Unordnung und Weglosigkeit der heutigen Gesellschaft heraus in eine bessere Zukunft.

Unser Thema «Religion und Sozialismus heute» ist uferlos und so alt wie die Bibel, die schon im Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe das religiöse mit dem sozialen Tun innig verbindet. Aber wie könnte ich mich vermessen, sagen zu wollen, was heute unter echter Religion und unter wahrem Sozialismus müßte verstanden werden. Ich erlaube mir deshalb bloß einige meiner Gedanken darüber kundzutun.

Denken wir zunächst einmal an die *Religion.* Es ist anzuerkennen, daß die heutige Menschheit den verschiedenen Religionen gegenüber sich sachlicher und gerechter verhält als früher. Der Absolutheitsanspruch einer bestehenden Religion wird zwar immer noch erhoben, aber er kann nicht mehr so munter und selbstgewiß geltend gemacht werden, wie das in früheren Zeiten der Fall war. Wir sind gegenüber der eigenen Religion *kritischer* geworden. Selbst die *römisch-katholische Kirche* hat in ihrem letzten *Ökumenischen Konzil* sich genötigt gesehen, Wahrheitsmomente anderer Religionen ausdrücklich anzuerkennen, so daß Bekenner anderer Religionen nicht einfach nur zu Missionsobjekten erniedrigt werden, sondern sie werden eines dialogischen Verhältnisses gewürdigt, und es bahnen sich echte Gespräche an. In der *protestantischen Theologie* hat das Problem der Religion eine besonders kritische Behandlung erfahren. *Karl Barth* bezeichnet das Wesen der Religion geradezu als *Sünde,* als Unglaube. Er sieht in der Religion den eigenmächtigen Versuch, sich vor Gott selber rechtfertigen zu wollen, und er kann sich dabei berufen auf den biblischen Mythus vom Sündenfall, der die Ursünde des Menschen als ein Sein-wollen-wie-Gott schildert. Wahre Religion kann für Barth nur ein Ereignis der *Offenbarung* sein, entsprechend der Rechtfertigung des Sünders. Die tatsächliche Erfahrung der *freien* Gnade Gottes, die dem todeswürdigen Sünder ohne Verdienst und Anspruch zuteil wird, das und das allein ist für ihn wahre Religion. Aber sobald sich dieses nur als Wunder zu bezeichnende Geschehen als etwas Institutionelles etabliert, versucht der Mensch, es in Griff zu bekommen, wodurch es sofort eine Verfälschung erfährt. Freilich hat dann Barth im systematischen Vollzug seiner Offenbarungstheologie, die eine einzige Verherrlichung der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus darstellt, das Menschenwort der Bibel wieder so sehr zum allzeit bereiten und verfügbaren *Wort Gottes* erhoben, daß andere Religionstexte dadurch jegliche Relevanz einbüßen müßten. Ein echtes Hören auf andere Kundgebun-

gen göttlichen Geistes wäre ausgeschlossen. Darum ist denn auch für Barth die Kirche vor allem eine *missionierende* Kirche, oder sie ist *nicht* Kirche Jesu Christi. Mir ist es bei dieser Auffassung der Dinge gar nicht wohl. Nehmen wir nur den Fall *Israel.* Wenn wir «Gott» sagen im Zusammenhang mit Jesus Christus, so müssen wir doch immer auch sogleich an das von ihm erwählte Volk, an Israel, denken. Das fromme Israel wartet noch immer – und zwar in ergreifender Weise – auf den *Messias.* Es erfleht sein Kommen, und es ist ihm nicht möglich, ihn im Gekommenen zu entdecken. Der Judenchrist *Paulus* sagt bekanntlich von seinem Volke, es habe diesbezüglich eine Binde vor den Augen, die Binde Moses. Aber diese Binde hat doch gewiß ihren Grund. Es kam doch auch nicht von ungefähr, daß *Nietzsche* im Blick auf das Christentum seiner Zeit sagen mußte: «Erlöster müßten mir die Erlösten aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.» An der Litanei des endlos wiederholten Zeugnisses vom gekommenen Erlöser, der alles für uns vollbracht hat, kann nicht so viel liegen, wenn doch keine erlösende Kraft von ihr ausgeht. Man müßte sich ehrlicherweise fragen, ob Israel nicht doch auch heute noch Grund hat, auf den kommenden Messias zu warten, und es müßte auch gefragt werden, ob nicht auch die *Buddhisten* berechtigte Gründe dafür haben, daß sie auf das Rad der Wiedergeburten im Zeichen des Karmas ihre Hoffnung setzen. Es müßte gefragt werden nach dem Sinn der Erscheinung *Buddhas* in Indien, nach dem Sinn der Erscheinung *Zarathustras* in Persien, nach dem Sinn der Erscheinung begrifflichen Denkens in der *griechischen Philosophie* bei *Sokrates, Plato, Aristoteles* und so fort, nach dem möglichen Zusammenhang aller dieser Erscheinungen untereinander mit der Erscheinung *Jesu Christi* in der Mitte Israels, und es müßte das Bedürfnis erwachen, statt sich in endlosen Behauptungen seines eigenen Glaubens zu gefallen, jeden Glauben in seiner Eigenart zu würdigen und zu verstehen, zumal der Mensch ein Wesen ist, das nicht nur glauben, sondern *wissen* will und darum im Laufe der Zeiten eine ganze Fülle von *Wissenschaften* aus sich heraus geboren hat. Sollte alle Wissenschaft umsonst und ein bloßes Spiel zur Unterhaltung sein, der Glaube aber allein gültig und erlösend?

Die *Schizophrenie zwischen Glauben und Wissen* hat die Gemüter der Menschen schon lange belastet, aber sie wird immer unerträglicher, je mehr das Wissen wächst und unser Leben beherrscht. Eine Religion, die sich über diese Tatsache hinwegsetzt, ist heute nicht mehr imstande, die Menschenseelen zu ernähren und zu erfüllen. Es fehlt uns nicht an einem gewaltigen Religionsbetrieb in unseren vielen Kirchen, auch nicht an kirchlichen und theologischen Anstrengungen und Unternehmungen aller Art, aber es fehlen uns frohe und zukunftsfreudige Menschenseelen. Die Seelen sind leer und öd. Das bißchen Glauben liegt hilflos neben dem vielen Wissen, und das Wissen erstickt den Glauben. Es sollte aber umgekehrt sein: der Glaube sollte das Wissen erleuchten, tragen, behüten, pflegen, reinigen, heiligen. Der Glaube sollte den Mut haben, Erkenntniswege zu beschreiten, und wenn er diesen Mut nicht aufbringt, so ist er zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Protestantische und katholische Theologie im Verein haben sich nicht genug

tun können in der Verketzerung der anthroposophischen Lehre *Rudolf Steiners,* aber Eines jedenfalls hat dieser Mann zu Beginn unseres Jahrhunderts klar gesehen, daß das Erkenntnisorgan des Menschen entwicklungsfähig ist, und daß es in die Geheimnisse des Glaubens vorzudringen vermag, wenn der Mensch willig ist, sich dem Wirken des Geistes zu öffnen. Und in ähnliche Richtung weist uns *Teilhard,* der die Synthese von Glauben und Wissen als sein eigentliches Lebenswerk betrachtete, und der vielen Zeitgenossen recht eigentlich wieder Lust gemacht hat, Mensch zu werden. Dieser Teilhard kommt, philosophisch gesehen, von *Bergson* her, und wir erinnern uns, daß Leonhard Ragaz von Bergsons «*Evolution créatrice*» Ansporn erhalten hat, erst recht auf *das Kommen des Reiches Gottes* zu hoffen. Religion kann heute wohl nur noch in der Form eines Glaubens an *Evolution* erlösend auf unsere Menschenseelen wirken. Sie muß dem Menschen zum Bewußtsein bringen können, daß Gott ihn zum verantwortlichen *Partner* erkoren hat, und daß Gottes Sein selbst im *Werden* ist. Allzulange hat die Religion und zwar gerade die christliche Religion den Menschen als eine fixfertige Originalausgabe aus Gottes Hand dargestellt, der dann alsbald sich für ewig als Sünder versklavt hat, um handkehrum durch Christus ins ewige Leben entlassen zu werden. Ein steriler und stabiler Fixismus beherrschte das Feld. Die Religion erstarrte zur Heilsanstalt, welcher der Mensch unterworfen wurde, und derjenige durfte seines Heiles am gewissesten sein, der am wenigsten dachte und am meisten gehorchte. Schon die Reformation hatte an dieser frommen Juristerei mächtig gerüttelt und dem Menschen wieder mehr Eigenbewegung verliehen, ihn seinem eigenen Gewissen verpflichtet; aber bis es zum *Mündigwerden* des Menschen gekommen ist, dauerte es noch lange, und es bedurfte dazu *anderer* Mächte als derjenigen der Kirche.

Der Mensch ist im *Werden.* Das ist seine Chance und zugleich sein Risiko. Der Rückfall zur Bestie steht ihm jederzeit offen, auch zur frommen Bestie, die zugleich beten *und* morden kann. Religion schützt uns vor keinem Verbrechen. Kaiphas war ein frommer Mann. Aber die Kreuzigung Jesu konnte er lächelnd in die Wege leiten. Erst wenn die Religion im Menschen das Wissen aufschließt um die *Heiligkeit des Lebens,* das seinen Ursprung und sein Ziel in *Gott* hat, erst dann hat die Religion erlösende Kraft. Gewiß, *Christus* ist die Person gewordene Kraft unendlich schenkender Liebe. Die Kraft des gesamten Kosmos konzentriert sich in ihm. Im Kolosserbrief wird er *Pantokrator,* Allbeherrscher, genannt. Aber auch er ist nicht fixfertig mit seiner Erlösung. Was er vollbracht hat, hat er getan, um es zu vollenden. Er hat gesprochen Worte ewigen Lebens, aber er spricht sie noch und wird sprechen, solange es Menschen gibt. Und dasselbe spricht er nicht in alter, sondern in neuer Weise, nicht in ein für allemal gültigen Formen, sondern in stets wandelbaren. Und er hat nicht gesagt, daß er nun nur noch durch die Bibel spreche, und daß ohne die Bibel der Mensch verloren sei. Nein, ohne *Ihn* ist der Mensch verloren, aber Er ist, was Er ist und wann und wo Er sein will. Nicht umsonst hat er gerade dem Schrifttheologen gegenüber gesagt, daß der Geist dem Winde vergleichbar sei, der wehe, und niemand kann sagen, warum gerade von dorther oder von hier-

her. Der Bibelchristus ist der *kosmische* Christus, und wir dürfen und sollen nicht abermals die Kaiphassünde begehen, daß wir mit der Bibel den kosmischen Christus totschlagen. Als der Auferstandene würde er auch diesem unserem Anschlag entrinnen. Weil er der *Lebendige* ist, kann er zu seinem Dienst Menschen, Mächte und Bewegungen gebrauchen, wie es *ihm* gefällt. Schon die Propheten waren vertraut mit dieser göttlichen Taktik. «Ich sage zu dem, das *mein* Volk, du bist *nicht* mein Volk, und zu dem, das *nicht* mein Volk ist, du gerade bist *mein* Volk», so sprach einer von ihnen im Namen des Herrn. Darum gehört zu aller echten Religion große *Demut.* Sie stellt in Rechnung, daß mein Gegner Gottes Freund sein kann, und daß Christus mir gerade in dem begegnet, den ich meine abweisen zu sollen. Wenn mir der Atheist meinen Glauben verlacht, so habe ich nicht traurig zu sein über ihn, sondern über *mich,* weil ich offenbar meinen Glauben so wenig überzeugend darzuleben verstehe. Würde ich ihn in meinem Glauben überzeugen, so würde er ihn ja nicht herabmindern, und also bleibt mir nur die Aufgabe, mich ihm gegenüber zu *bewähren,* sei es auch durch Leiden und Tod. Denn wenn ich den Atheisten als Feind haßte, so würde ich ja gerade beweisen, daß ich nicht glaubte an den Sieg meiner Sache; beruht doch christlicher Glaube darin, daß Gott mein Vater und der andere mein Bruder ist. Ja, man kann es noch einfacher sagen: Christlichkeit ist *Menschlichkeit,* und wenn Menschlichkeit im Gewande der Gottlosigkeit auftritt, so kann sie nicht gegen Christus sein. Andrerseits, wenn Unmenschlichkeit im Gewande der Frömmigkeit auftritt, so ist sie schnurstracks gegen Christus. Denn was Gott in seinem eigenen Wesen ist, das wissen wir ja alle nicht; wenn aber *Christus* Gott ist, dann wissen wir um *Gottes Menschlichkeit.* Und dann entscheidet das Maß der Menschlichkeit darüber, ob eine Sache gut sei oder nicht. Religiöses Leben, dessen Repräsentanten einst die Priester als Offenbarungsempfänger waren, ist heute durchaus menschliches Geistesleben, dessen Vertreter nun dem weltlichen Stande angehören und als Forscher und Träger wissenschaftlicher Erkenntnisse nicht im Auftrag der göttlich-geistigen Welt, sondern in ihrem eigenen Namen wirken; sie tun es aber im Dienste der Menschheit, und so tun sie es auch für Christus. (Schluß folgt)

Herbert Hug

Landesverteidigung im Atomzeitalter

Aus der ausgezeichneten Broschüre, die *Heinrich Buchbinder* für die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung schrieb, möchten wir unseren Lesern nachstehenden Passus unterbreiten*.

Man kann die Sachlage analysieren, wie man will: *es bleibt für Europa tatsächlich nur eine gangbare Lösung, die zu Stabilität und Sicherheit führt – die Gestaltung vor allem Mitteleuropas als atomwaffenfreie Zone und die*

* Herausgeber: Schweiz. Bewegung gegen atomare Aufrüstung, Zürich.